

# Freiheit und Reformation

## oder „Von der Freiheit eines Christenmenschen“

*Bad Hersfeld April 2011  
Friedrich Schorlemmer*

Auf dem Tragebalken der alten Wittenberger Universität,  
unter dem ich täglich 15 Jahre lang hindurchgegangen bin, steht dies  
Lutherwort:

*„Es liegt nichts an mir, aber Gottes Wort will ich mit fröhlichem Herzen  
und frischem Mut verantworten, niemand angesehen, dazu mir Gott einen  
fröhlichen und unerschrockenen Geist gegeben hat.“*

Fröhlich. Mutig. Unerschrocken.

Freiheit lernt man am besten in der Unfreiheit – zu schätzen!

Für mich ein lebenslanges Thema, gelernt und ermutigt durch Luther und  
Bonhoeffer, durch Kant und Camus, durch Martin Luther King und Heino  
Falcke, durch Hilde Domin und Erich Fried.

Ich sehe staunend, dankbar, befreit zurück auf einen Befreiungsakt, der  
von Martin Luther wie von Martin Luther King geleitet wurde.

Die friedliche Oktoberrevolution war durch protestantische Kirchen  
bestimmt und geprägt, solange es vorrangig um Freiheit gegangen und  
solange es gefährlich gewesen war.

Einem Prediger zumal hatte Luther eingeschärft:

*„Man muss entweder den Großen in der Welt die Wahrheit gar nicht  
sagen, so würde die göttliche Majestät beleidigt, oder wenn man sie sagt,  
so wird man beschuldigt, als ob es nicht um der Wahrheit willen, sondern  
um die Majestät zu beleidigen und die Gewalt zu schwächen geschähe. So  
muss notgedrungen ein Prediger der Wahrheit alle Zeit entweder bei Gott  
oder bei den Hohen dieser Welt Anstoß erregen. Dazu gehört ein großer  
und starker Glaube, dass einer so frei in der Rede ist, dass er nicht  
fürchtet, der Leib und der Brotkorb könnten Schaden leiden. Der Glaube  
muß wacker sein zu solchen aufrechten Worten.“*

Auch vor den Ohren der hohen Herren solle man kein Blatt vor den  
Mund nehmen.

Reformation, das ist überdies keine – für den Tourismus wohlfeil  
zurechtzustutzende - Personality-Show eines tintenfasswerfenden,  
nagelnden und singenden Mönchs mit Bierdurst, Poltergeist und  
Weibeslust, sondern ein grundlegender Aufstand, der in jeder Zeit wieder  
ansteht. Das Individuum geht zu gern in der Masse auf und die  
Sehnsucht, sich irgendwo oben anzulehnen, ist ungebrochen.

Martin Luther und die Wittenberger Reformation - das ist vielmehr der  
Aufstand der Provinz gegen das Zentrum, des Einzelnen gegen die

Institutionen, der Volkssprache gegen die Sprache des Imperiums, des gemeinen Mannes gegen die hohen Herren, des freien Gedankens gegen das festgefügte Dogma, des Konkreten gegen das Allgemeine, des lebendigen Wortes gegen die abgespulte Litanei, der inneren Entscheidung gegen den äußeren Ritus, des gemeindlichen Mitredens gegen die episkopale Vorschrift, des Ursprungs gegen die Traditionen, der freien Gnade gegen die Käuflichkeit, der theologischen Konzentration gegen das religiöse Brimborium, der Stimme des Gewissens gegen die Forderungen des Gehorsams, der Religion des unfassbaren Geheimnisses gegen den Reliquienkult eines materialisierten (Aber-)Glaubens, des Holzkreuzes von Golgatha gegen das Goldkreuz einer triumphierenden Kirche, des reinen Ursprungs gegen die verfälschende Tradition. Die Freiheit des Glaubens gibt es nicht ohne die Bindung in der Liebe. Aus solchem Frei-sein soll kein Müssen-sein werden, auch nicht zum Frei-sein.

Freilich muss uns bewusst bleiben, wie missbrauchbar Luther im Luthertum wurde. Und dass es unerträgliche Äußerungen Luthers gibt. Und dass wir keineswegs die Vorkämpfer von Freiheit und Menschenrechten geworden waren. Doch ein Ereignis, das nun fast 22 Jahre zurückliegt, machte Staunen und erfüllt viele noch immer mit Glücksgefühlen.

Protestant zu sein heißt nach meinen Erfahrungen in 40 Jahren sozialistisch-diktatorischem Regime als Menschheitserziehungsgroßprojekt: Selber für etwas einstehen. Nicht für alles zur Verfügung stehen. Als Einzelner für eine erkannte Wahrheit einstehen, *für* andere *einstehen*, *mit* anderen *zusammenstehen* und – wo nötig – auch *aufstehen* gegen alles, was niederdrückt, einengt, abwürgt. Protestant ist einer, der für seinen Glauben einsteht und bereit ist, dafür etwas auszustehen, nicht um seiner selbst willen, sondern um eines glaubwürdigen Glaubenszeugnisses willen. Das schließt Protest, Widersprechen, Widerstehen ein. So sehr ein Protestant ein Einzelner ist, er bekommt Kraft im Zusammenstehen mit Schwestern und Brüdern im Glauben, die miteinander fragen: „Was passt zu Christus?“ Das ist die Leitfrage, die durchaus zur Streitfrage wird. Keiner ist davon enthoben, schließlich seine ganz eigene Antwort zu geben, weil Gott uns nicht als Masse, sondern als unverwechselbare Personen meint – *Gleichgewürdigte*, in welchem gesellschaftlichen Stand, mit welchen Gaben ein jeder auch sei. Als Einzelner seinem Gewissen folgen heißt immer auch: als Einzelner seiner selbst *gewiss* sein und *gegen* die vielen zu stehen, Einsamkeit *durchzustehen*, sich ernsthaft befragend, was einen dazu treibt, auszuscheren; spalterisch-protestantisches, querulantisches, selbstbezogenes Gebaren ist noch längst kein gewissengeleitetes Verhalten. Und ein reines Gewissen hat nur, wer es nie benutzt. Luther spricht deshalb vom „getrösteten Gewissen“, nicht vom schlechten oder guten...

Indes ist Leben in einem gesellschaftspolitischen Rahmen von Freiheit ist noch nicht eo ipso ein freiheitliches Leben, zumal dann nicht, wenn politische Mit-Bestimmung durch ökonomische Vor-Herrschaft und mediale Über-Macht faktisch ausgehebelt wird. Wir leben doch in der Großmann-Ackermann-Lehman -Welt und wählen deren Puppen, bis diese Puppen in deren Welt schlüpfen. Ob Clement, Schröder-Fischer oder Koch und Althaus. Ganz zu schweigen von Dick Cheney oder von Berlusconi, der alles zugleich hat.....

*„Die ganze Welt ist in der Habsucht eroffen wie in einer Sintflut“*, diagnostizierte Luther 1524 und wusste wohl, dass davon - im Prinzip - keiner ausgenommen ist. Gut macht gar Mut...eigentümlichen Mut.

Es war schon ein Wunder,, dass evangelische Gemeinden und Kirchen! - nach einem längeren Vorbereitungsprozess – zu Bannerträgern eines gewaltig-gewaltlosen gesellschaftlichen Umbruchs, einer friedlichen Freiheitsrevolution geworden waren, die alsbald in die Einheit in Frieden mündete.

„Für ein offenes Land mit freien Menschen“ – ein Transparent vor der Leipziger Nikolaikirche, am 4.Sept. 1989 von den drahtigen Jungs der Stasi heruntergerissen, gefertigt und gezeigt von jungen Leuten, die nicht raus wollten, sondern im Innern Freiheit wollten, die für die Freiheit etwas, ja sich selber riskierten - „Himmlischen Frieden“ vielleicht... Gerade in der Unfreiheit bekommt man einen Geschmack von der Freiheit, sofern man nicht zu denen gehört, die sich allzu gern in der Masse und mit der Mehrheit in Vor-Gegebenes einordnen, das einem alle Verantwortung abnimmt und einem alle Entscheidungsmühen erspart. Rückblickend habe ich meinen Frieden damit geschlossen, dass ich in einer Diktatur leben musste, habe ich doch so wichtige Erfahrungen gemacht und diese 46 Lebensjahre sie relativ unbeschädigt überlebt - viel mehr aber bin ich über das Erlebnis der Befreiung froh, noch rechtzeitig für mein Lebensalter. Freiheit ist mir kostbares, aufmerksam zu beschützendes Gut geworden. Ich weiß wohl, dass Freiheit nicht heißen kann, zu tun und zu lassen, was ich gerade so will, sondern selber zu erkennen, was ich soll und was ich kann. In freier Einsicht vernunftgemäß und an humanen Maßstäben orientiert handeln, darin glücklich zu werden, selbst wenn es schwer ist. Und meine Freiheit findet ihre Grenze an der Freiheit der anderen, - so, wie deren Freiheit an meiner Entfaltungsmöglichkeit ihre Grenze findet. „Leben und leben lassen“ eben! ( Da bin ich entsetzt, wenn ein Kirchgemeinderat in Halberstadt Thilo Sarrazin in einer Kirche ein Podium gibt. Die Pfarrer freuen sich über eine volle Kirche... als ob das schon ein Kriterium für uns wäre, zumal der arme Bundesbankervorruehändler ein Podium für seine Vorurteilsverstärker täglich woanders finden kann.)

Die Freiheitsrevolution auf den „Straßen des Oktober“ führte seit dem 9.Oktober 1989 in Leipzig auf einem überwältigend friedlichen Wege – und

zur beglückenden Überraschung aller Beteiligten - in die Demokratie und in der Folge des Mauerdurchbruchs am 9. November zur Einheit. Der Mitmach- und Mitgestaltungsimpuls von Menschen, die den aufrechten Gang so beglückt lernten, ist inzwischen weithin wieder erloschen. Wenn die Atembeschwerden aufgehoben und Freiheit – endlich! – errungen ist, wird sie zu leicht wieder links ( oder auch rechts) liegengelassen, als ob sie selbstverständlich wäre. Sie ist schneller wieder verloren als nach ihrem Verlust wiedergefunden. Die Forderungen der Freiheit werden überhört und abgewiesen oder sie werden „nach oben“, auf „die da oben“ delegiert, um sodann trefflich rasonieren zu können.

Insbesondere die evangelischen Kirchen wurden in der DDR zu *Einübungsorten* der Freiheit, zu *Refugien* des offenen Wortes und zu einem *Ermutigungsreservat* inmitten einer Angst- und Schweigewelt. Die Freiheit des einzelnen erwuchs aus der Gemeinschaft der Schwestern und Brüder, als Erinnerungs-, als Beunruhigungs-, als Bestärkungs-, als Kontrastgemeinschaften. Keine Massenbasis, eher am Rande, wurden sie doch Ferment großer Veränderungen.

„Christus befreit - darum Kirche für andere“ - befreit zum Dasein für andere, das rief Heino Falcke uns allen 1972 zu.

Der Bewährungsraum christlicher, ganz von innen kommender Freiheit ist die äußere Unfreiheit. (Der fröhlichste Brief des Paulus stammt aus dem Gefängnis – an die Philipper.)

Vor Mächtigen und unter Ängstlichen lernst du  
Frei-Mut zeigen,  
das offene Wort wagen,  
deine Worte klug, aber nicht ängstlich wägen.

Freilich bedarf es dazu einer Verankerung. Denn „dazu gehört ein großer und starker Glaube, dass einer so frei in der Rede ist, dass er nicht fürchtet, der Leib oder der Brotkorb könnten Schaden leiden. Der Glaube muss wacker sein zu solchen aufrechten Worten.“ (Martin Luther)

Jetzt leb ich, jetzt leben wir in einer Welt äußerer Freiheit und spüren, wie schnell, wie leicht die Freiheit sich verflüchtigt oder vergleichgültigt wird, wie sie sich gegen Schwächere durchsetzt, wie sie sich regel- und verantwortungslos von ihrem humanen, also von ihrem sozialen, auf andere bezogenen WOFÜR löst.

Freiheit nur für mich wird eine lieblose Freiheit.

-Freiheit braucht ihr Wovon und Wozu, ihr Wogegen und ihr Wofür –  
Vor allem aber das Für-wen und Mit-wem ?

Das erste ist die Freiheit zum Selbstsein und zur Selbstentfaltung, die die Selbstwerdung und die Selbstentfaltung der anderen als Teil, ja als Bedingung der eigenen Freiheit begreift.

Und sie braucht den beständigen Mut, sich seines eigenen Verstandes ohne Anleitung eines anderen zu bedienen. Der frei denkende und frei

entscheidende Mensch braucht Einsicht in das, was notwendig und zuträglich ist, er fragt in einem Rechtsstaat sowohl nach dem Legalen wie nach dem Legitimen. Er durchbricht notfalls die Konventionen, stellt sich gegen Mehrheiten und Mehrheitsmeinungen und er riskiert es allein zu stehen, wenn ihm sein Gewissen dies gebietet. .

Die Autonomie ist begründet in der Theonomie, aus der heraus sie geschützt wird vor jeglicher Heteronomie. Als theonom begründete Freiheit kann sie nicht anders, als stets auf die Freiheit auch der anderen bedacht zu sein, wenn denn Menschsein essentiell Mit-Menschsein heißt.

Nehmet einander an, gleichwie Christus uns angenommen hat.

Und: Besteht in der Freiheit! Lasst euch nicht wieder ins knechtische Joch bringen.

Geschenk und Aufgabe zugleich ist die Freiheit, die jeden einzelnen und alle zusammen im Blick behält.

Martin Luther, ein von Urängsten geschüttelter Mönch,

hatte im Glauben Mut gefasst, seine Erkenntnisse in Worte gefasst und konnte dann ganz gefasst allen Gefahren ins Auge sehen.

Bevor er in Worms so tapfer be- und widerstand, hatte er seine Freiheit im Glauben, im Urvertrauen zum liebenden Gott schon gewonnen, in mutmachenden Flugschriften verbreitet

und Zittern und Zagen dann hinter sich gelassen - wohl wissend., was die Zusicherung freien Geleits in der allerchristlichsten Welt wert war, dürfte er doch nicht übersehen haben, welche Rauchschwaden über das ganze zurückliegende Jahrhundert von Konstanz aus in der Luft lagen.

Ganz auf sich und seine Glaubensüberzeugung gestellt, überwand er alle Angst und stellte sich der äußeren Übermacht, vertraute auf die Macht der Argumente, fürchtete nicht mehr das Argument der Macht.

Innere Gewissensbindung schafft Handlungsfreiheit, die sich von einengenden äußeren Ansprüchen freihalten kann. Das Zwiegespräch mit dem großen DU und der vertrauensvolle Austausch mit den Freunden bleiben unverzichtbar. Mutuum colloquium et consolatio fratrum! Freimut hast du nie für dich allein und von dir allein.

Einfach genial jene zwei programmatischen Sätze in Luthers Schrift "Von der Freiheit eines Christenmenschen" von 1520:

*"Ein Christ ist ein freier Mensch aller Dinge und niemandem untertan.*

*Ein Christ ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan."*

Innere Freiheit, was heißt das? Frei von Selbstbestätigungszwängen, frei von Vergeblichkeitsfurcht, frei von Lebensängsten, frei vom Zwang sich selbst vor anderen permanent beweisen zu müssen, frei auch für die Bedürfnisse anderer, frei von Angst vor denen, die den Leib töten können, frei für einen Gott, der freispricht, frei davon, sich vom Beifall anderer abhängig zu machen. Solches Freisein führt zum Selbstsein, zum Selbstwerden, zur Selbstfindung und zur Selbstklärung. Der innerlich Freie bewährt sich in äußeren Zwängen, Bedrückungen, wagt das Wort, wo alles

schweigt, wagt das Tun, wo viele es für aussichtslos halten, wagt sich selber, weil er sich nicht verlieren will.

Von Gott in Freiheit gesetzt ist der Mensch keinem andern Herrn in seinem Innern zu Diensten. Und innerste Freiheit wird zur äußersten Kraft.

Frei davon, sich selbst konstituieren zu müssen, frei von Weisungen sich selber erhöhender Autoritäten zu sein, kommt der Mensch dazu, als Freier und aus Freiheit seinen Dienst am anderen zu tun.

Freiheit gibt es nicht ohne Verpflichtung; jeder Mensch lebt von den Verpflichtungen, die andere (zeitweilig) für ihn übernommen haben und übernehmen: als Kind und als Greis, als Kranker und als Verzweifelter, als Armer und als Heruntergefallener, und sei es nur als Abgewählter... Dienen ist im Grunde ein wechselseitiger Prozess von Geben und Empfangen.

Menschen brauchen einander. Ich brauche dich, und du brauchst mich. Dienen als "Tugend" ist nicht auf die Unterwürfigkeit des Dienenden, sondern auf die Würde des Bedienten aus. Dienen kommt aus Hochachtung und kann sich auch als solche erweisen, sofern der, dem der Dienst zukommt, kein hoher Herr ist, der eben nicht über jedes eigene Dienen erhaben zu sein glaubt. Wir fahren alle dahin; wir werden alle zu Staub...

Entscheidend ist, ob das Wort Dienen mit dem Wort "Einander" oder mit einem ausschließlichen Dativ verbunden wird, nämlich jemandem dienen als ihm untertan sein .

"Dienet einander mit Freuden!", heißt es im Lobpsalm 100. Dies kann und darf keine Forderung sein, wenn Dienen in sich eine fröhliche Sache ist. Eine gestrenge Forderung allerdings, fröhlich zu sein, pervertiert das Glück des Dienens. Es wird einem nämlich auch schlicht sauer. Menschliches Leben ist Dienst aneinander, da keiner ohne den anderen leben kann. "Menschsein" und "Einander dienen" bedingen sich. In Würde kann nur der dienen, der zum aufrechten Gang fähig ist und dem der aufrechte Gang nicht verboten wird. Die Frage ist also, wer wem zu Diensten ist. Einander dienen ist reifer Ausdruck von Freiheit.

Wir brauchen die Tugend des Dienens, die Atmosphäre natürlicher Dienstbereitschaft, damit die Dienstleistungsgesellschaft nicht an perfektionierter Kälte und reiner Verdienstabsicht derer, die Dienste berufsmäßig anbieten, erstirbt.

Totale Perfektion der Dienstleistungsgesellschaft wird ein Leben ohne Seele und eine Pervertierung des Dienens.

Glücklicherweise gibt es immer das alltägliche, zwischenmenschliche, spontane, nicht nach Gewinn fragende Dienen, ein aus Verantwortung, Mitgefühl, Zuneigung kommendes Handeln, wo der Handschlag unkalkulierter Hilfeleistung erfolgt, wo die Zeit nicht als Zeitstunde berechnet, sondern als Lebenszeit zugewendet wird, wo die physikalische

Zeit ihre normierende Kraft verliert, auch wenn sie uns gnadenlos in die Realität unserer Begrenzung zurückruft.

Solch alltägliche zwischenmenschliche Hilfeleistung bleibt das wichtigste; sonst vereist unser Klima in bloßer Professionalität erlernter Dienstleistungen und in der bezahlbaren Dienstleistungsindustrie, die sich immer neue Märkte erschließt und sich besonders an jene richtet, die "mithalten", also zahlen können, und dafür sicher gern gute Dienste, anspruchsvolle Dienstleistungen in Anspruch nehmen, die schnell, reibungslos und freundlich erledigt werden.

Menschliches Zusammenleben braucht den organisierten Service, spezielle Dienstleistungseinrichtungen, die zum Beruf einzelner werden und auch als Wirtschaftsfaktor fungieren. Selbst wenn solcher Service notwendig „nüchtern“ ist und als immer gleiche Dienstleistung vollzogen wird, z. B. im Krankenhaus, im Altersheim und bei Bestattungsunternehmen, muss und darf er nicht gefühllos sein, weil es um Menschen geht.

Dienen ist nicht unglückliches Verpflichtetsein, sondern Ausdruck freien, beglückenden Tuns.

Der Mensch, der sich als ein Geschöpf erfährt (vom Schöpfer unwiderruflich bejaht) ist dadurch zur Selbstbejahung legitimiert. Er kann in der Freiheit leben, soll mit sich und seiner Welt etwas anfangen können. Doch nicht seine Taten konstituieren sein Personsein. Luther präzisiert: „Opus non facit personam, sed persona facit opus.“

Der Mensch ist eine durch Gottes schöpferisches Handeln konstituierte und dabei zugleich unwiderruflich bejahte und anerkannte Person; und er bleibt auch als Sünder Person und als Person zur Gott-Ebenbildlichkeit bestimmt.

Das ist die Bestimmung zur Freiheit: mit sich und seiner Welt etwas anzufangen. Der Mensch kann sich nicht selbst zu der Person, die er ist, machen, und er braucht dies auch nicht. Dies ist der prinzipielle, ihn entlastende Vorrang des menschlichen Seins vor dem Machen, Handeln und Wirken des Menschen. Wo er aber im Wahn lebt, er müsse sein Sein durch Machen, Handeln und Wirken konstituieren, kommt er in einen eigentümlichen Herrschaftsrausch.

Wird die menschliche Person durch das schöpferische Handeln Gottes konstituiert, dann ist die menschliche Person, bevor sie irgendetwas – für sich oder für andere – tun kann, ein unbedingter Selbstwert. Die Person als Person hat Würde, unverletzliche Würde – eine Würde, die nicht erst durch ihr eigenes (erfolgreiches) Tun konstituiert wird. Der Mensch bleibt eine von seinen Taten oder Untaten unterscheidbare Person. Er muss sich nicht beweisen, aber in ihm steckt etwas, was er erweisen kann.

Aus dem Indikativ folgt unmittelbar ein Imperativ. Aber der Mensch soll – bevor er zur Tat schreitet – gewissenhaft prüfen, was er zu tun gedenkt. Mit Distanz zu sich selbst kann er handeln, weil er bei aller Verantwortung für das Wohl der Welt nicht sein eigenes Sein zu verantworten hat. Ich bin

stets mehr als die Summe meiner Taten und Untaten. Ich bin eine von Gott bejahte und anerkannte Person.

Wenn das nicht reicht, muss die Person sich immer wieder solch eine Anerkennung von anderen Menschen holen und sich unentwegt beweisen. Und da wird menschliches Machen im Machbarkeitswahn gefährlich, ja hybrid.

Wir Menschen bleiben für unser Tun – nicht für unser Sein – verantwortlich. Und dieses Tun bleibt eingebettet in das staunende, dankbare Betrachten dessen, was wir vorfinden – als Schöpfung Gottes.

Wir sind Ebenbilder, Ebenbilder des Göttlichen. Darin wurzelt unser Wert und unsere Würde, *vor* all unserem Tun.

Mach dir kein Bild vom Anderen, aber suche das Ebenbild, den göttlichen Funken im Anderen. Und in dir. Gott formt sich in uns – und wir formen in uns das Göttliche.

Gottes Sein ist in uns im Werden. Oder im Verschwinden .

Du bist ein Ebenbild. Du hast ein Ebenbild neben dir.

Schau sie, schau ihn dir an. Jetzt.

Du bist gesegnet. Ein Gesegneter sitzt neben dir.

Du hast eine besondere Begabung.

Ein besonders Begabter sitzt neben dir.

Du bist ein Ermächtiger, Bevollmächtigter, mit einer Vollmacht über alles, was außer dir ist, ausgestattet; es ist das dir Anvertraute, das du dir nutzbar machen kannst, indem du die Ordnung des Ganzen nutzt, nicht störst oder zerstörst.

Du bist ein Gefährdeter durch die Macht, die dir gegeben ist. Dein Nachbar auch.

Pass auf, auf dich und auf ihn und auf sie.

Das Besondere ist das Einmalige, das du bist. Du bist ein Teil des Ensembles Mensch.

Du bist Mensch nicht ohne ihn, nicht ohne sie – nicht ohne das Ich, das Du und das Wir. Mensch sind wir als ganz Einzelne & Einmalige und zugleich als Mit-Seiende, als unverzichtbares personales Gegenüber im Aufeinanderangewiesensein.

Verantwortlich leben heißt, in freier Entscheidung, in eigener Verantwortung und Einsicht, vor Gott im Gewissen verantwortlich zu handeln wagen, mit innerer Souveränität, mit Frei-Mut, mit dem Mut der Freiheit und der Freiheit des Mutes zu leben! All-täglich.

Das heißt doch, nicht ängstlich auf Einhaltung äußerer Regeln und Vorschriften bedacht zu bleiben, um hinterher die Summe eines guten Menschen ziehen zu können, der alles eingehalten hat.

Aufhören, dieser ewig brave – religiöse oder politische – Mucker zu sein, der regelbesessen, regelbefangen, regelängstlich nie zu eigener verantwortlicher Tat kommt, sondern sich stets nur an etwas hält, was ihm vorgegeben ist. Das macht den Sklaven aus.

Theodor Storm hat das in einen eindrücklichen Vers gefaßt:

Der eine fragt, was kommt danach?  
Der andere fragt nur: Ist's recht?  
Und also unterscheidet sich  
der Freie von dem Knecht.

An Gott und seine uns geschenkte Freiheit sollen und können wir uns zuerst halten und darauf vertrauen, dass Gott uns hält. Dieser – innerlich befreite, souverän, eigenverantwortlich handelnde – Mensch sieht dann auch das Nötige, das, was ihn zum Tun in der Liebe herausfordert, sieht, wo »ER« und »SIE« mit ihrer Gabe gebraucht werden.

Dieser Freie fragt nicht zuerst, ob's einem anderen recht ist, sondern in welchem größeren Zusammenhang das einzelne Tun zu sehen und zu verantworten ist.

Luther wollte uns Christenmenschen von der Angst vor dem Gesetz und vor der Gefahr der Gesetzlichkeit befreien und uns in freie Zustimmung zu dem bringen, was Gottes Gebot – uns zugute – uns abverlangt.

Unser Handeln erfolgt nicht auf Gnade hin, sondern von der Gnade aus. Billig, allzu billig, wäre diese Gnade, wenn hier kein Handeln folgte. Die voraussetzungslose Gnade Gottes wäre als eine folgenlose gänzlich missverstanden: Gott will uns vor der existenziellen und konkreten Versagensangst frei machen, frei halten – aber so gerade das Wagnis unseres Tuns herausfordern. Aus innerster Beruhigung kommt äußerste Ermutigung. Wohl jeder von uns weiß, wie schwer das ist, wie gern wir uns verstecken hinter dem, was Vorschrift ist. Jeder von uns hat erlebt – und das nicht nur in der Zeit vor zehn Jahren –, wie erbarmungslos Vorschriften und vor allem nur »vorschriftsmäßig« denkende Menschen sein können.

Wie gern kleben wir Marken unseres Bessereins gegenüber anderen. Wie leicht scheint es uns, in einem sicheren Gehege von Regeln zu leben, uns an etwas zu halten, was klar ist, woran wir uns halten können und jegliche weitere Verantwortung von uns weisen können – eben mit dem Hinweis auf Vorschriften, göttliche, sozialistische, bundesdeutsche oder gar das Regelwerk der EU.

Da wird Gehorsam im Denken, Glauben und Handeln zum Entscheidenden, nicht die Freiheit als Eigenverantwortlichkeit des Einzelnen, der sich durchaus mit anderen verbindet und verbündet. Christliche Freiheit ist nicht gleich zu setzen mit dem, was wir heute Individualisierung, Vereinzelung oder Selbstverwirklichung nennen. Die Freiheit ist für den Einzelnen wahrlich ein Genuss, nämlich sich als eigenständiges, gewürdigtes Subjekt zu erfahren, das fähig und bereit ist, das Risiko der Freiheit auf sich zu nehmen und sich den Risiken des Lebens selber zu stellen! Dazu braucht der Einzelne aber die Gewissheit, dass er notfalls von anderen auch auf-gefangen, aber eben nicht ein-gefangen wird. Es gibt keine Gemeinschaftsbezogenheit ohne Subjektbezogenheit. Und es gibt keine Subjektbezogenheit ohne Gemeinschaftsbezogenheit. Das freie ICH wendet sich in freier Verantwortung dem DU zu. Da wir nicht allein

leben und da sich die Welt seit dem Paradies ziemlich bevölkert hat, sucht sich verantwortliche Freiheit *Gestalt* in einer Gemeinschaft, wo Verbindlichkeit aus freier Einsicht erwächst, um praktisch gestalten zu können. Dazu brauchen wir Gemeinschaft. Dazu brauchen wir auch eine Kirche mit einer »Grundordnung« und eine Gesellschaft mit einem »Grundgesetz«. Menschliche Gemeinschaft braucht Regeln! Auch die freie! Aber die Regeln *dienen* – sie *erlösen* nicht. Sie sind Mittel – um Praktisches zu regeln, aber keine Heilmittel. Und sie brauchen die innere, freie, im Innersten begründete Zustimmung zu den Regeln als gute Regeln des Zusammenlebens, die dem einzelnen Freiheit und Würde lassen. Und insofern ist der Artikel 1 unseres Grundgesetzes eine politische Ausformung dessen, was im christlichen Sinne »Würde und Freiheit« heißt – nämlich das Lebensrecht und die Würde jedes Menschen zu achten und zu schützen. Dies ist Aufgabe aller einzelnen Individuen, die couragiert für die Würde des anderen eintreten und gleichzeitig den Staat für diese Aufgaben mit samt seinen Regeln in die Pflicht nehmen. Aber wir sollen unser Heil nicht im Endlos-Katalog von Regeln suchen, sondern als Freie, Befreite verantwortlich handeln. Nur der mündige Bürger ist der zur Freiheit befähigte Bürger.

»Das Priestertum aller Gläubigen« meint gleiche Würdigung, die Würde aller, die »aus der Taufe gekrochen sind.« Und das meint die prinzipiell gleiche Würdigung der Befähigung eines jeden Einzelnen, einer jeden Einzelnen in jeglichem Beruf und Amt. Und das meint mündige – also freie und einsichtsvolle Teilhabe aller. Sollte das eine Utopie bleiben? Wenn es eine bleibt, dann haben wir nichts anderes verdient, als wieder im Joch von Gesetzen, von Machtanmaßungen und Denkanmaßungen Einzelner zu leben.

Nur über den Wolken ist die Freiheit grenzenlos. Auf der Erde setzen wir unserer Freiheit Grenzen, denn sie ist nicht Selbstdurchsetzung, sondern bleibt bedacht auf die Freiheit des anderen, auf meinem und auf deinem Lebensentfaltungsrecht. Wir sind der Freiheit Gewürdigte. Lassen wir uns nie wieder knechtisch einfangen.

Um die innere Freiheit ist es dem Apostel Paulus zu tun, die es einem erlaubt, selbst in äußerer Unfreiheit in Freiheit zu bleiben. Er selber hat die Bewährungsprobe bestanden; die fröhlichsten Briefe kommen aus dem Gefängnis. Am unfreisten sind die, die in dem Zwang leben, andere unfrei zu machen und das Herrschen können mit Freiheit verwechseln.

Gefängniswärter sind stets die Freigänger der Unfreiheit, die aus Angst, die Zelle von innen erleben zu müssen, die Zellen von außen verschließen, und nicht spüren, welche Zelle sie selbst sind.

Also schärft der Apostel Paulus in endlosen Variationen ein: »Laßt euch nicht wieder in alte Zwänge bringen« – in äußere Zwänge, die euer Inneres besetzen, sondern lebt die Freiheit, zu der euch Christus befreit hat, bleibt darin bestehen: beständig, standhaft, wacker, locker. Ja: locker, nicht im platten Sinne des heutigen »locker«, sondern im Sinne von unverkrampft gelöst, weil erlöst leben!

Frei zu sein ist eine Lust und frei zu sein kann zu seiner Last werden, wenn wir nicht im Tragen von Lasten auch Freie bleiben. Nichts wäre schlimmer, als aus Angst vor der Freiheit wieder zurück zu wollen oder es zuzulassen, daß wir zurückkommen in falsche Sicherheiten, z. B. in die Sicherheit eines Sicherheitsstaates und seiner Staatssicherheit. Nicht wieder ein Staat, der von oben nach unten strukturiert ist, der einteilt in Befehlende und Gehorchende!

Und das heißt andererseits in einem Staat, der die Freiheit auf seine Fahnen geschrieben hat, dass sich nicht einige die Freiheit nehmen, zu bestimmen, weil sie über das entscheidende Schmiermittel unserer Gesellschaft verfügen und damit frei über andere verfügen.

1989 schrieb Volker Braun; »Noch erleben wir die Freiheit frei von Verantwortung. Aber wir werden sie tragen müssen und die Freiheit wird uns die Pflicht nehmen.« Ich füge hinzu: Die Freiheit wird uns tragen, wo wir alles tun, dass die Herrschaft von Menschen über Menschen endet und die Verwaltung von Sachen beginnt. Und mit der Freiheit geht es nur richtig zu, wenn es in der Sache auch gerecht zugeht.

Nach einer Zeit der Freiheit von allen Bindungen ist es Zeit, wieder über die Freiheit zu Bindungen zu sprechen. Wir sind frei – endlich – von belastenden, tötenden, entmündigten, einengenden Bindungen. In einem zwei Jahrhunderte dauernden Projekt der Aufklärung und der Emanzipation sind wir frei geworden von etwas, was uns unfrei gemacht hat, von autoritären Strukturen, frei von Vor-Sagern, Vor-Schreibern, Vor-Sitzenden, gar von großen Vor-Sitzenden, frei von Bevormundung durch heilige *Offizien* oder heilige Konsistorien oder von jenen unsäglichen geistlosen Politbüros.

Erst die Freiheit *von* etwas, von tötenden Bindungen, setzt uns frei, nun die Freiheit zu haben *zu* Bindungen. Nie wieder eine äußere klerikale oder politische Bevormundung! Aber, als ein freier Mensch ein verbindlicher Mensch sein; seine Verantwortung in Freiheit wahrnehmen! Verbindlichkeit in der Freiheit und aus Freiheit heißt zum Beispiel ein bewusstes Mittun im Gemeinwesen, nicht bloß Zuschauen und Räsonieren.

Verbindlichkeit aus Freiheit heißt: Verlässlichkeit einzuüben im Verhalten zu anderen, auch verlässlich gegenüber unseren Kindern. Wie wollen wir sonst Verlässlichkeit einfordern, auch spätere Verlässlichkeit der Kinder zu ihren altgewordenen Eltern oder die Verbindlichkeit eines gesunden Partners zu seinem dauerhaft kranken Lebenspartner.

Ich erlebe in mehreren Fällen in meinem Bekanntenkreis, wie Einzelne jahrelang auf ihre »Selbstentfaltung« verzichten und ganz da sind für die, die Hilfe brauchen.

Dies ist manchmal sehr schwer; aber sie tun es nicht mit dem Gestus bloßer Pflichtenlast, obwohl es auch eine Last ist. Es ist keine Verpflichtung, die ein Mensch ganz aus sich heraus bejaht, keine bloß äußere Pflichterfüllung. Eine oft harte Bewährungsprobe der Liebe – in Freiheit!

Frei sein: ich bin frei für dich – ich bin frei für mich – ich werde frei für uns.

Erst die Freiheit von etwas, was uns einengt, führt uns zu der Freiheit für etwas, das uns ausfüllt.

Freiheit ist eben nicht selbstbezogene Willkür, wohl aber ein »selbstloses Handeln«, ohne sein Selbst los zu sein.

Das Selbst loslassen, um es wiederzufinden, indem wir es für etwas und für jemanden einsetzen. Freiheit braucht selbstgesetzte Übereinkunft.

Unsere Verfassung *ausfüllen*, Artikel 1 *erfüllen*, das wäre deutsche Verfassungskultur.

Ihr seid der Freiheit Gewürdigte. Lebt diese Würde: mutig, aufrichtig, einsichtig, fröhlich.

Lebt! Und: Lasst andere leben. In Freiheit. Aus Freiheit.

Das bleibt eine Zumutung, eine so schöne wie schwere.

Die Freiheit braucht unser tägliches Plebiszit und sie schenkt uns bei ihrem Gebrauch nichts weniger als das Lebensglück, das wir mit anderen teilen.